

Predigt

Liebe Gemeinde,

kennen Sie die Frage: Wie soll ich leben, damit ich glücklich werde und bleibe? Was soll ich tun, damit ich ein erfülltes Leben habe? Diese Frage hat Menschen zu allen Zeiten umgetrieben, und es wurden viele Rezepte als Antwort darauf vorgestellt. Und wer eine vielversprechende Antwort vorträgt, der darf sich des Ruhmes und der Anerkennung vieler gewiß sein.

Ruhm – dieses Wort hat bei uns einen etwas unrühmlichen Beigeschmack bekommen. Ruhm – allzuoft wurden durch die Geschichte Menschen oder Dinge gerühmt, die sich später als unrühmliche Enttäuschungen entpuppt haben. Ebenso wurden Menschen gezwungen oder verführt, andere zu rühmen, die es nicht verdient hatten. Der heutige Predigttext dreht sich um die Frage: Wen oder was soll ich rühmen, weil ich auf diesem Weg ein glückliches und erfülltes Leben habe?

Ich lese aus dem neunten Kapitel des Propheten Jeremia:

„So spricht der HERR: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums. Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, daß er klug sei und mich kenne, daß ich der HERR bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der HERR.“ (Jer 9, 22f)

Liebe Gemeinde,

Rühmen – wissen wir heutzutage eigentlich noch, was das sein soll? Wir haben nur eine undeutliche Ahnung, was „Rühmen“ bedeutet. *Ich* rühme etwas – was passiert da mit mir? Und *etwas* wird gerühmt – was ist mit diesem etwas? Das deutsche Wort „rühmen“ hat eigentlich die Bedeutung „frohlocken“, also vor lauter Freude singen, jubeln oder laut rufen. Das kennen wir:

Wenn Fußballanhänger die Spieler ihres Vereins rühmen, freuen sie sich über deren spielerische Leistung – und die Freude ist selbstverständlich lauthals. Und diese laut geäußerte Freude macht viel dabei aus, daß gute Laune im Stadion herrscht.

Wenn Fans ihren Popstar rühmen und ihm zu jubeln, dann freuen auch sie sich: an der Musik, an der grandiosen Bühnenshow – und selbstverständlich stimmen sie auch oft in den Gesang mit ein, um ihrer Freude Ausdruck zu verleihen. Deswegen ist bei einem Livekonzert viel bessere Stimmung, als wenn ich alleine in meinem Zimmer eine CD anhöre.

Wenn *ich* also etwas rühme — habe ich Grund zur Freude. Und noch mehr: Dadurch, daß ich etwas rühme, meine Freude darüber zum Ausdruck bringe, dadurch wird meine eigene Freude offensichtlich noch verstärkt. Das ist es was mit mir passiert.

Und die Sache, die ich rühme? Die Person, die ich rühme? Nun, offensichtlich geschieht hier eine Anerkennung: Einem Fußballverein, der ständig schlecht spielt, laufen die Fans – und damit der Ruhm weg. Am Ende versinkt er in der Bedeutungslosigkeit. Eine Sportlerin bei den olympischen Spielen wird gerühmt – und mit einer

Medaille ausgezeichnet, weil sie eine hervorragende Leistung erbracht hat. Beim Rühmen geht es also darum, etwas Außergewöhnliches anzuerkennen. Und wehe, wenn sich da jemand unsere Anerkennung, unser Rühmen durch falsche Tatsachen erschlichen hat: Einem Doping-Sünder wird der Ruhm aberkannt. Aber auch unsere Freude verfliegt ruckzuck, wenn sich herausstellt, daß das von uns Gerühmte nicht des Ruhmes wert war.

Rühmen bedeutet also: Ich habe erkannt, daß etwas Außergewöhnlich und Hervorragend ist, und ich erkenne es an, indem ich das öffentlich mitteile.

Für den Propheten Jeremia war die Bedeutung von „rühmen“ ähnlich – natürlich sprach und schrieb er Hebräisch, dort heißt das Wort „hallal“. Ein Wort, das auch den Weg zu uns ins Deutsche gefunden hat: Hallelujah – rühmt Gott!

Schauen wir nun also darauf, was wir nicht rühmen sollen. Vielleicht werden Sie sagen: Naja, wenn Jeremia da von „Halleluja“ redet, dann ist doch klar, daß der Ruhm allein Gott gebührt. Wir wollen dennoch schauen, warum dies so ist:

Man soll sich nicht seines Reichtums rühmen. Das leuchtet uns schnell ein. Natürlich ist es beachtenswert, wenn jemand es schafft, aus wenig bis gar nichts ein Vermögen aufzubauen. Und doch: Die wichtigsten Dinge des Lebens können wir eben nicht kaufen: Wir bekommen die Liebe unserer Mitmenschen nicht durch Geld, sondern im Zweifel falsche Freunde, die schnell verschwinden, falls der Reichtum schwinden sollte. Auch die Länge unseres Lebens kann Reichtum nur bedingt verlängern. Geld behütet letztlich nicht vor

Krankheiten und Tod. Und auch glücklich werden wir durch Reichtum nicht. Wir erkennen schnell: Auch wenn es nicht schlecht ist, mit Reichtum gesegnet zu sein – letzten Halt haben wir hier nicht zu erwarten. Reichtum ist kein Rezept für glückliches, erfülltes Leben. Damit macht es auch keinen Sinn, sich seines Reichtums zu rühmen. Man soll sich nicht seiner Stärke rühmen. Auch da winken wir schnell ab: Uns sind muskelbepackte Rüpel nicht sonderlich sympathisch, die sich in der U-Bahn, auf dem Schulhof oder sonstwo aufspielen. Aus unserer deutschen Geschichte wissen wir leidlich, wohin es führen kann, wenn jemand Macht und Stärke hat, sie mißbraucht und so praktisch die ganze Welt in den Abgrund zieht.

Doch gibt es nicht auch „gute“ Stärke? Verantwortungsvoll eingesetzte Stärke? Ja, die gibt es sicher. Aber auch hier müssen wir erkennen: Weder kann Macht und Stärke unser Glück und unsere Seligkeit garantieren – es wird immer die Unsicherheit bleiben: Verliere ich vielleicht meine Macht? Kommt nicht doch ein Stärkerer? Und angesichts von Leid, Krankheit und Tod ist stehen wir auch vor der Ohnmacht der Macht.

Man soll sich nicht seiner Weisheit rühmen. Weisheit – das heißt Lebenserfahrung; Weisheit – das ist das Wissen um Ursprung, Sinn und Ziel der Welt. Wer weise ist, der muß doch also das Rezept in der Hand haben, um eine gelingendes Leben zu führen. Und doch kennen wir das Sprichwort: „Wir sind mit unserer Weisheit am Ende.“ Auch der weiseste Mensch der Welt wird von Krankheit und Leid heimgesucht und muß eines Tages sterben. Unsere Weisheit kommt spätestens hier an ihre Grenzen.

Wir können Jeremia recht geben: Weisheit, Stärke und Reichtum – so wertvoll sie uns sein können, den Ruhm haben sie nicht verdient, weil für sich genommen nicht ausreichen. Wenn wir uns auf sie allein verlassen – werden wir am Ende von ihnen verlassen und sind enttäuscht von ihnen, weil wir mit ihnen nicht das glückliche, erfüllte Leben erringen konnten.

Jeremia zeigt nun: Gott ist es, der des Rühmes wert ist. Es entspricht seinem Wesen Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit zu üben. Ihm gefallen Menschen, die solches tun.

Barmherzigkeit: Sich demjenigen zu wenden, der sich selbst nicht mehr helfen kann. Demjenigen beistehen, der am Ende der eigenen Weisheit steht, der ohnmächtig statt stark ist, und der keinen eigenen Reichtum hat.

Recht: Demjenigen zum Recht verhelfen, der von einem Stärkeren drangsaliert und unterdrückt wird. Einen Ausgleich zwischen Arm und Reich schaffen, so daß der Arme nicht zugrunde geht, weil der Reiche sich seiner Verantwortung entziehen will. Auch ans-Licht-bringen, wo etwas als weise verkauft wird, obwohl es ganz und gar nicht dem Leben dienlich ist.

Gerechtigkeit: Das Wort „z'dakah“, das Luther mit Gerechtigkeit übersetzt hat, meint nicht nur dasselbe wie „Recht“, sondern dazu gehört auch Einlösen von Zusagen und Verlässlichkeit, sowie das Handeln für eine Gemeinschaft und Schaffen von Heil. Gerecht in diesem Sinne ist also jemand, auf den man sich verlassen kann, der zu seinen Zusagen steht und seine Versprechen umsetzt. Jemand, der deswegen auch Recht schafft und so die Gemeinschaft zwischen

verschiedenen Menschen wiederherstellt. Und jemand, der seine Weisheit, seine Stärke und seinen Reichtum dazu verwendet, daß eine heile Welt für andere entsteht.

Jawoll, hier haben wir doch tatsächlich jemand, der wahrhaft würdig und recht gerühmt werden kann: Wir loben Gott, der uns Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit bringt. Wir preisen ihn, weil Er der allmächtige Schöpfer und Erhalter ist, der uns alles gibt, was wir zum Leben brauchen, und was wir dazu brauchen, daß dieses Leben glücklich und erfüllt sein kann. Der Glaube an Gott, das Vertrauen auf Ihn, ist das Rezept, das unser Leben lebenswert macht. Und wenn wir Ihn rühmen, ihn loben und preisen, erkennen wir an, daß er absolut mächtig, stark und weise ist. Und indem wir Ihn rühmen und Ihm das Halleluja singen, vermehren wir zugleich auch unsere Freude, denn wir freuen uns an dem, der tatsächlich hält, was er verspricht.

Doch halt, klingen da in unserem Lobgesang nicht mißtönende Stimmen? Werden da nicht Fragen laut? Da sind nicht nur die Spötter, die uns Christen als weltfremde Dummchen belächeln, weil unser Gott scheinbar so ohnmächtig und arm zu sein scheint, und weil unser Glaube eine Riesentorheit statt großer Weisheit zu sein scheint. Nein, auch wir selbst kommen oft genug ins Fragen und ins Zweifeln: Wenn es in der Welt um uns herum drunter und drüber geht, wo ist da unser Gott? Noch schlimmer, wenn Leid und Krankheit sich in unserem eigenen Leben breit machen und gar der Tod seine knochigen Fingern nach und ausstreckt — ist Gott etwa mit Seiner Weisheit am Ende? Wo ist Seine Stärke geblieben? Wieso

läßt Er uns nicht an Seinem so großen Reichtum teilhaben? Unser Glaube – doch nur frommes Wunschdenken? Alles nur unausgegorene Einbildung?

Ja, noch mehr: Als Jeremia diesen Spruch unseres Predigttextes von sich gab, versank seine Heimat gerade in Unrecht und Chaos. Sein Heimat war zum Spielball zwischen den Großmächten geworden – und von all dem sagte Jeremia auch noch, daß dieser Krieg und dieses Leid, dieser Terror und dieses Unrecht auf Gott *selbst* zurückgeht: Gott sucht sein Volk heim, um es zu richten. Der Schöpfer und Bewahrer des Lebens kommt, um das Leben zu vernichten. Rühmen wird mit unserem Lob und unserer Anbetung etwa doch den Falschen?

Nein, das tun wir nicht, und das können wir guten Gewissens und mit rechter Überzeugung tun, denn wir kennen unseren Gott, auch wenn es manchmal so aussehen mag, als ob Er uns verborgen und unbekannt zu sein scheint. Und weil wir Gott kennen, wissen wir auch, daß wir sein Tun und Handeln nicht mit dem Maßstab unserer eigenen Weisheit messen können. Wir wissen, daß Gott seine Macht und Stärke nicht so einsetzt, wie wir das tun würden. Und wir wissen, daß wir Gottes Reichtum nicht damit verwechseln sollen, was die Welt als Reichtum ansieht.

Nach unserer eigenen Weisheit müßte Gott in seiner Allmacht und Stärke kräftig auf den Putz hauen und gefälligst im Nu alle Probleme der Welt beseitigen. Doch Gott geht anders vor: Er liebt uns Menschen und deswegen respektiert Er unseren Willen. Er respektiert es, daß wir Menschen uns von ihm abgewandt haben, daß die Beziehung

zu ihm durch uns abgebrochen wurde – und daß damit auch die gesamte Schöpfung in den Strudel dieses Beziehungsabbruches gezogen wurde: Die Welt leidet daran und stirbt, weil sie ohne ihren Schöpfer auskommen will. Ohne Gott fehlt uns die Luft zum Atmen, ohne Gott sind wir wie Fische auf dem Trockenen. Und das ist genau das, was Jeremia zu seiner Zeit als das Gericht Gottes erfahren hat: Das Volk Israel, das Gott erwählt hat, und das mit Gott einen Bund geschlossen hatte, dieses Volk hat sich von Gott abgewandt und den Bund gebrochen. Statt sich auf Gott zu verlassen, versuchte es im Spiel der Großmächte mitzumischen. Statt auf Gottes Stärke verließ man sich auf Roß und Reiter. Statt am Bund mit Gott festzuhalten suchte man Bündnisse mit anderen Staaten. Gott hat das respektiert — und gab sein Volk dem selbstgewählten Gericht preis, auch wenn es Ihm selbst das Herz brach. Das Volk erlitt, was es selbst gewählt hatte. Dennoch hat Gott sein Volk nicht endgültig der Vernichtung preisgegeben – sondern Er hat es durch die Zeit des Exils bewahrt, so daß es noch heute existiert und nicht wie viele andere Völker verschwand.

An der Geschichte des Volkes Israel sehen wir: Gott hält in der Tat seine Versprechen, Er steht zu seinem Bund – auch wenn es anfangs vielleicht nicht so ausgesehen hat, am Ende erweist Er sich immer wieder als treu, gerecht und barmherzig. Gott schafft auch dort immer wieder neues Leben, neue Hoffnung, wo sein Volk den Tod und das Gericht gewählt hatte. Daran zeigt sich: Es ist richtig, Gott zu rühmen und zu loben.

Aber wieso geht es uns oft so schlecht? Wieso werden wir oftmals im Leben so gebeutelt? Wir bemühen uns doch redlich, Gottes Willen zu tun. Warum hilft Er uns nicht und beweist uns und aller Welt, daß Er der Allmächtige ist? Auch hier müssen wir wieder lernen, mit Gottes Augen zu sehen: Er hat es nicht nötig, seine Macht unter Beweis zu stellen. Er kann es sich also leisten, seine Macht und Stärke in aller Unscheinbarkeit wirken zu lassen. Wenn wir anfangen, uns gegenseitig davon zu erzählen, wie wir in kleinen, kaum sichtbaren Dingen die starke Hand Gottes in unserem Leben erfahren haben, kommt einiges zusammen, was uns darin bestärkt, daß es richtig ist, Gott zu rühmen und zu preisen. Da erkennen wir plötzlich, daß diese unscheinbaren „Kleinigkeiten“ oftmals viel wunderbarer sind, als augenfällige, spektakuläre „Wunder“. Ja, daran sehen wir: Trotz – oder gerade wegen dem, was uns widerfährt, ist Gott seines Ruhmes und seines Lobes würdig.

Noch deutlicher sehen wir das an Jesus Christus: Obwohl Er über die ganzen himmlischen Heerscharen hätte verfügen können, obwohl Er mit zwölf Legionen Engel Sein Leiden und Seinen Tod mühelos hätte verhindern können, nimmt Er das doch auf sich. Er zeigt Seine Stärke gerade nicht dadurch, daß Er all Seine Feinde hinwegfegt – sondern darin, daß Er sich unter sie beugt, sie aufhebt und erträgt. Ja, daß Er das trägt, was wir als seine Feinde eigentlich selbst zu tragen hätten: Jesus Christus nimmt die Folgen unseres Beziehungsabbruches auch sich, hält sie an unserer Stelle aus und trägt sie hinauf an sein Kreuz.

Dort zeigt sich die wahre Größe Gottes: Seine Stärke, weil Er fähig ist, für uns zu leiden und so auch unseren Tod für uns zu ertragen. Seine Stärke, weil Er sich dort stärker als der Tod erweist – das Grab ist leer, der Tod überwunden! Und damit auch Krankheit und Leid. Am Kreuz zeigt sich Gottes Reichtum: Obwohl wir Menschen uns von ihm abgewendet haben, beschenkt Er uns – mit sich selbst. Er geht für uns in den Tod – damit wir das Leben haben. Das ist sein Reichtum für uns.

Am Kreuz zeigt sich Gottes Weisheit: Eine Weisheit, die nicht kurzen Prozeß mit uns Sündern macht, sondern barmherzig ist. Eine Weisheit, die nicht großtuerisch prahlt, sondern allen Reichtum, alle Stärke für andere einsetzt statt für sich selbst. Eine Weisheit, durch die sich Gottes Gericht erfüllt und Recht geschaffen wird, indem Gott das Gericht auf sich nimmt, das uns treffen müßte.

Eine Weisheit, durch die uns aber barmherzige Gerechtigkeit, z^u dakah widerfährt: Obwohl wir uns immer wieder als untreu und als Feinde Gottes erweisen, hält Jesus Christus uns die Treue und nimmt uns an. Obwohl wir selbst das Unheil gewählt haben, bietet Er uns an, unser Unheil an sein Kreuz zu heften und uns dafür mit Seinem Heil beschenken zu lassen. Das Heil fängt schon in dieser Welt an und wird vollendet in der zukünftigen, in der alle Tränen abgewischt werden und das Leid endgültig überwunden ist.

Ja, es ist würdig und recht, Gott zu preisen und ihn zu loben. Gott ist die verlässliche Antwort auf die Frage nach dem erfüllten Leben. Wir können uns an unserem Gott freuen und Ihm singen:

Jauchzt, alle Lande, Gott zu Ehren, rühmt Seines Namens Herrlichkeit, und feierlich Ihn zu verklären, sei Stimm und Saite Ihm geweiht. Sprech: Wunderbar sind Deine Werke, o Gott, die Du hervor-gebracht; auch Feinde fühlen Deine Stärke und zittern, Herr vor Deiner Macht.
Amen.